

Die drei Schicksalsfrauen

Ein Beitrag zur Volkskunde

Von E. Kost

So manches Mal ist schon von Nachdenklichen und Forschern zu ergründen versucht worden, wer jene geheimnisvollen Namenlosen sein mögen, von denen das uralte Kinderliedchen in allen Verschiedenheiten deutscher Mundarten und Landschaften¹ sagt:

Hoppe, hoppe Kößle
 3' Stuttgart steht a Schlößle
 3' Stuttgart steht a Guckehaus
 Gucket drei alte Jungfere raus:
 Die ei' spinnt Seide
 Die ander mißt d' Weite
 Die dritt, die macht en rote Rock
 Für mei herzige klaane Doct.

oder:

Hoß, hoß, hoß
 3' Ehtuegert steht a Schloß
 3' Ehtuegert steht a goldes Haus
 Gucket drei schöne Jungfre raus:
 Die ei' spinnt Seide
 Die ander dreht Weide
 Die dritt, die mächt en rote Rock
 Für unfern liewe Herragott.

Diese beiden Beispiele aus dem württembergisch-fränkischen Gebiet aus Sulzbach a. R. mögen nur einen Blick auf die Hauptformen dieser viel abgewandelten Kniereiterverse geben. Was steckt hinter diesen Versen, die Bauer oder Bäuerin mit Kind oder Enkel auf dem Knie ahnungslos hersagen? Es drängt sich der Gedanke an die aus nordischer Sage bekannten drei Nornen auf durch die Frauendreizahl und das Spinnen. Bei dieser Deutung bekommt die Bezeichnung der drei „Jungfern“ als alt² ihren besonderen Sinn: von altem Herkommen völkischer Vorzeit. Auch ihre Bezeichnung als drei Marien braucht nicht gegen ihr hohes geschichtliches Alter zu sprechen. Im Gegenteil: wir wissen ja, daß so manches Vorchristliche später, soweit es sich als dem Volk ans Herz gewachsen zäh gehalten hat, im christlichen Mittelalter den

¹ Nach Siegfried Hartung, „Heimatgebundenheit im oberrheinischen Volks- und Kinderreim“, Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 1936, S. 142 f., wäre das Kern- und Entstehungsgebiet dieses viel verbreiteten Kinderliedchens der alemannische Teil des Oberrheins.

² Als dem Lebensalter nach „alte“ Frauen treten drei geheimnisvolle Spinnerinnen helfend auf in dem bekannten Grimmschen Märchen von den drei Spinnerinnen.

christlichen Mantel umgehängt bekommen hat. Die dritte der Jungfern macht ja auch in der häufigsten Form des Liedchens dem lieben Herrgott einen roten Rock. Bei dem Mönch Otfrid von Weixenburg (9. Jahrhundert) ist es die Frauengestalt der Karitas,³ „die gleich einer heidnischen Norne die Tunica des Heilands spinnt“.⁴

Im Aniereiterliedchen gibt es statt der Wendung: „Die dritt, die spinnt en rote Rock, für unsern liebe Herregott“ noch eine andere: für unsern lieben Zottelbock wurde der Rock „gesponnen“. Hier kommen schon neue Rätsel. Da der Rock in dem Liedchen öfter als aus Stroh (Haberstroh) gesponnen genannt wird, wäre die Vermutung möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß es sich hier um die geheimnisvolle „Habergeiß“ oder „Bockgeiß“ des Weihnachtsbrauchtums handelt, vielleicht um einen Wachstumsgeist, der von der einen Jungfrau als Spenderin bekleidet wird. Daß es gerade ein roter Rock ist, den die eine Jungfrau spinnt, hat wohl Gründe uralter Überlieferung. Rote Röcke sind schon die purpurnen Königsröcke des Altertums; in diesen königlichen Purpur kleidete die römisch-katholische Kirche ihre Kardinäle; die Purpurfarbe trägt seit Jahrtausenden den Begriff des Heiligen und Göttlichen an sich. Mit dem „roten Rock des Herregotts“ kann auch der Grabrock des Heilands gemeint sein (vgl. oben die Angabe, nach der die Karitas die Tunica des Heilands spinnt!). Uralte vorgeschichtliche Überlieferung bis zurück zu den Rötelnbestattungen der Altsteinzeit wirkt hier nach in der Auffassung der roten Farbe als Farbe des Lebens und der Unheilabwehr (siehe Handwörterbuch des Aberglaubens VII, 823); rote Decken und Gewänder für Begräbnis des Toten sind indogermanisch bei Griechen, Römern, Altperfern belegt. In Florenz benützte man noch im 15. Jahrhundert rote Bahrtücher; noch 1867 ließen sich in der Schweiz alte Frauen in ihrem roten Rock begraben. Rot ist auch eine Farbe des wilden Jägers an Bart oder Kleidung (siehe Mengis, Handwörterbuch des Aberglaubens VII, 801) und der Bart und Rock Donars, später des Teufels. Sollte damit im Aniereitervers die Abwandlung des Verses zusammenhängen vom Anfertigen eines roten Rockes durch die eine der drei Jungfern für unsern „Lieben Herregott“ zu der oft gehörten Fassung dieses Verses „für unseren lieben Zottelbock“? (!) Mag man nun an eine Umschreibung einer uralten verdeckten Glaubensgestalt denken oder nicht, auf jeden Fall scheinen hier allerlei verschiedene Bestandteile in das alte Liedchen hineingekommen zu sein, die vielfach mit den angenommenen „Schicksalsgestalten“ etwas zu tun haben werden. Wenn es sich bei diesen drei Jungfrauen um Schicksalsgestalten handelt, die bei Geburt, Hochzeit oder Tod sich zeigen, so bekommt doch vielleicht jene Abwandlung noch einen anderen Sinn, daß die dritte der Frauen „Haberstroh“ spinne (z. B. in Sulzbach a. R.). Sollte hier an das früher allgemein übliche Strohlager des Toten gedacht sein? Wenn in einer der Fassungen des Liedchens die andere Frau „die Weite mißt“ (anscheinend für den zu spinnenden Rock), so stellt sich im Hinblick auf den nordischen Götterglauben⁵ der Gedanke an die Nornen als die „Messenden“ ein,

³ Mit der Karitas wird im deutschen Mittelalter aber eine der drei Frauengestalten Ainbet, Wilbet und Warbet gleichgesetzt, von denen hier noch die Rede sein soll.

⁴ Grimm, Mythologie, S. 743.

⁵ Der westgermanische ist leider zu dürftig bekannt.

denen wohl im niederdeutschen Gebiet im mittelalterlich-neuzeitlichen Volksglauben die „Metten“ als Spinnerinnen, ja geradezu als Nornen entsprechen.⁶ Sie messen jedem bei der Geburt sein Schicksal zu! Sollte eine Erinnerung daran im Volk sich noch in das Liedchen gerettet haben? Und wie steht es mit jener Stelle, in der das Verschen sagt, daß die andere Frau „Weide“ „spinnt“, „schält“, „dreht“ oder „slicht“? Zur Erklärung kann die Tatsache herangezogen werden, daß in altdeutscher und schon in germanischer Zeit die Weidenrute, mit der heute der Gärtner noch die Bäume bindet, als F e s s e l benützt worden ist. Tatsächlich leitet der Sprachkenner Schade (Althochdeutsches Wörterbuch I, 657) das nordgermanische Wort „Norne“ von einem altgermanischen Wort für „binden“, „snerhan“, ab. Und hier darf der 1. Merseburger Heilspruch (10. Jahrhundert) herangezogen werden, wo als westgermanische Schicksalsfrauen die „I d i s e n“ auftreten⁷ und Feinde fesseln⁸ („suma hapt heptidun“, einige hefteten die Haste), oder Fesseln der gefangenen Freunde des Spruchsagers lösen („suma clubodun umbi cuoniowidi“, einige klaubten um die Fesselbande). In dem althochdeutschen Wort „cuoniowidi“ steckt das Wort für „Weide“. Im Kniereitervers aber „slicht“ die eine der Frauen „Weide“, eine Schicksalsfessel? Es ist eigenartig, daß in einem griechischen (also indogermanisch verwandten) Bronzebild von drei Frauen die eine davon einen S t r i c k trägt! Die andere aber eine Mütze aus S o n n e n s t r a h l e n. In alemannischer und schwäbischer Wendung unseres Kniereiterliedchens nun macht die dritte „das Türchen auf und läßt die liebe Sonn' (heilige Sonn') heraus“.⁹ Es macht den Eindruck, daß sich an diese drei Frauengestalten, die im Grund wohl Schicksalsgestalten sind, auch Züge anderer weiblicher Gestalten vorchristlichen oder auch antiken Glaubens gehängt haben. Wie stark aber die Schicksalsgestalten auch in unserem westgermanisch-süddeutschen Bereich an nordische anklingen, mag folgender hessischer Kinderreim¹⁰ andeuten:

⁶ Siehe darüber K. von Spieß, Marksteine der Volkskunst, S. 50, ferner Sigurd Rabe, Metten und Spinnerinnen, ein Stück altgermanischer Mythe, Germanien 1936, Maiheft. — Ob die Wendung des Liedchens in Ensheim in der Pfalz (von C. Clemen, Altgermanische Religionsgeschichte, S. 47, mitgeteilt):

„Die dritte schneid't den Faden ab,
da sinket jemand in das Grab“

echt ist oder von einem „Wissenden“ beeinflusst, vielleicht auch von antiker Mythologie (Parzen), oder ob hier tatsächlich die nordische Norne im Kinderlied erscheint, sei dahingestellt.

⁷ Diese I d i s e n erinnern an die nordischen W a l f ü r e n, von denen bekannt ist, daß sie durch die Lüfte reiten und in die Schicksale der Kämpfer eingreifen. Zu beachten ist, daß die im Deutschen herangezogenen Kinderliedverse gerade K n i e r e i t e r verse sind!

⁸ Im deutschen Volksglauben können feindliche Reiter mit einem Knoten in der W e i d e n r u t e gestellt werden, ebenso der Dieb durch den Jäger (Handwörterbuch des Aberglaubens V, 17). Die Wirkung der W e i d e als F e s s e l (Hemmung) ist auch im heutigen Volksglauben noch ersichtlich (in den württembergischen Kreisen Crailsheim und Schringen) aus dem Glauben, daß Kinder im ersten Lebensjahr, die man mit der Weidenrute schlägt, nicht wachsen.

⁹ Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, 1897, S. 979 f.; E. Meier, Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben, 1851 Nr. 66, Reim aus Wurlmingen.

¹⁰ Mitgeteilt von A. Haacke, Zeitschrift für deutsche Bildung 1936, S. 610.

Mimameide steht auf der Heide,
hat ein grünes Röckel an,
sitzen drei Jungfern dran:
die eine guckt nach vorne,
die andre in den Wind.
Das Weibsbild an dem Borne
hat viele viele Kind.

Mimameidr ist in der Edda der Mimirsbaum, die Weltesche (Fjolsvinnsmal Strophe 14).

Die Verbindung des „Weibsbilds an dem Born“ mit den Kindern im Quell (Kindlesbrunnen!) stellt folgende Abwandlung des Kniereiterliedchens her (aus Kirchenkirnberg, Württembergisch Franken):

.....
die ein spinnt Seide,
die ander wickelt Weide,
die dritt, die sitzt am Brunnen,
hat ein Kindle g'funden.¹¹

Die Fortsetzung zeugt vom Humor der Dorfbewohner auf Kosten ihrer lieben Nächsten:

Wie soll's heißen?
König oder Kaiser.
Wer will d'Windle wasche?
D'Rätter oder d'Lumpatäsche. (Zaubergäu.)

oder sonst:

Wer soll's Kindle hewe (halten)?
D' Tochter aus 'm Löwe (Wirtschaft).

Humor steckt auch darin, daß dieser Vers ja beginnt: Hoppe, hoppe, Reitersmann. Aber doch liegt im Grund Geburt und Schicksal hinter diesen Versen! Im Zusammenhang mit dem erwähnten Windelwaschen sei dazu eine oberbayerische Sage erwähnt¹² aus der Gegend von Ludenhausen, nach der die drei weißen Fräulein dort am Fuß ihres Schlosses an den Quellen ihre Wäsche gewaschen haben. Dazu vergleiche man das Schloß des Kniereiterliedchens und das obenangeführte Windelwaschen. Auch in Oberrot (bei Gaildorf) kommen drei Schloßfräulein geisternd und zum Waschen zum Wasser herab, und in Neubronn drei Wasserfräulein vom Wasser (Bühlertal) zum Schloß Hohenstein herauf.

Die Gedankenverbindungen führen hier zu jenem anderen volkstümlichen Sagenkreis von den drei singenden Quellnixen, die auch

¹¹ Dieses Zusammenbringen der einen der drei Jungfern mit einem Kind könnte die Verbindung mit der Muttervorstellung herbeigeführt haben und damit das Spinnen dieser „Mutter“ auf einen Rock für das Kind bezogen haben. Man vergleiche oben: „einen roten Rock, für mei herzige klaane Dod“ oder: „für unsern lieben Herregott“ (Christuskind?). Marienvorstellung im Armuttertum?

¹² Schöll, Die drei Ewigen, S. 138. Von der Stelle des Hügels des sagenhaften Schlosses bei Ludenhausen berichtet Schöll, daß man Anfang vorigen Jahrhunderts beim Graben in dem Hügel dort einen eisernen Dreifuß, ein Tier mit drei Füßen darstellend, gefunden habe. Schöll vermutet ein kultisches Gerät.



Abb. 1. Der Dreinympphenstein von Unterheimbach bei Öhringen, eine römische Bildhauerarbeit unseres heimatlischen Bodens mit angeschlossener Volksüberlieferung germanischer Art von diesen drei „Nixen“ als Spinnerinnen.

als Spinnerinnen auftreten und die als mit dem Urdbrunnen und damit mit dem Schicksal verbundene Gestalten auch die Zukunft vorher sagen können. Erinnert sei aus vielen Beispielen nur an die drei Wasserfrauen im Nibelungenlied (II. Teil, Hagen-Episode an der Donau). Zu ihnen kann auch die heutige deutsche Volks sage zahlreiche Beispiele beibringen. Hier tauchen im Erzählgut unseres Landvolkes solche Wasserfrauen oder Nixen auf, welche noch vor nicht allzu langer Zeit zu den Wohnungen der Menschen kamen und dort in der Spinnstube mitgesponnen haben, bis ihre nächtliche Zeit um war. Diese Sage geht in Württembergisch Franken an zahlreichen Orten mit Brunnen oder Quellen, so in Hesselstal, Rauenbrezingen, Bronnolzheim, Dimbach, Sindeldorf, Oberohrn, Eschelbach, Großhirschbach, Lichten-Münster, auch in der Weinsberger, Gerabronner und Neckarsulmer Gegend. Im Öhringischen bei Unterheimbach zeigt ein schönes Sandsteinrelief aus römischer Zeit drei Nixen (Nymphen; siehe Abb. 1). An diese hier bildlich dargestellte Wasserfrauengruppe knüpft sich dort die Volks sage, daß diese Nixen auch bis in neueste Zeit zu den Menschen der Gegend gekommen seien und gern mit den Mägden gesponnen hätten.

Weitere Sagen solcher Frauen beziehen sie auf Bäume statt auf Quellen. Hier liegt es nahe, an das Dasein der nordischen Nornen am Fuß des Welteschenbaumes zu denken und an das hessische erwähnte Kinderlied. Wir wissen, daß Quellen wie auch Bäume als von Frauen beseelt im germanischen Kultedenken eine Rolle gespielt haben.

Die Unterheimbacher, in römischer Art in Stein dargestellte Wasserfrauendreiheit führt den Gedanken zu einer anderen Frauendreiheit römischer Zeit in Ober- und Niedergermanien, den sogenannten drei

Matronen.¹³ Sie sind neuerdings von der Forschung als häufig zu einem Baum gehörig und mit dem Waldfult verbunden erkannt worden.¹⁴ Diese Frauen erscheinen nach den in ihren Händen oder in ihrem Schoß dargebotenen Gaben, Früchten, Blumen oder Zweigen, als Fruchtbarkeits- und Segensgottheiten. Von ihren Steindarstellungen, wie sie im römisch besetzten Gebiet im Rheinland und in Frankreich gefunden worden sind, sind für uns Deutsche beachtenswert diejenigen von germanischem Boden, wo sie als die begabenden (Gabiae, Magabiae) auftreten,¹⁵ und in der Form der „Matres“ auch als germanische Stammesmütter (Matres Frisavae, Matres Suebae, Matres Treverae, Matres Marsae).¹⁶ Daß die Matronen auch mit den Schicksalsgöttinnen, den römischen Parcae („Parzen“) gleichgesetzt worden sind, beweist eine britannische Inschrift.¹⁷ Im germanischen Norden treten diese Schicksalsgestalten als *Nornen* auf. Dies ist z. B. der Fall in der Geschichte des Königs Fridlev (Saxo Buch III), der auf Grund der Sitte nach der Geburt seines Sohnes die „*oracula parcarum*“ erkunden will. Diese drei weisen Frauen, als „*nymphae*“ hier bezeichnet, werden vom König auf Stühlen sitzend angetroffen. Die zwei ersten verhießen dem Kinde Reichtum und Glück, die dritte der Schwestern aber Geiz. Aus deutscher Volks Sage bieten sich zahlreiche übereinstimmende Geschichten an.¹⁸ Eine zeitliche Brücke zwischen der altgermanischen Zeit und dem deutschen Mittelalter könnte die Stelle sein, wo Bischof Burchard von Worms ums Jahr 1000 die „*parcas*“ nennt.

Daß die drei Frauen (Matronen) in römischer Zeit auf germanischem und keltischem Volksboden als zum Teil auch in Verbindung mit Wald und Baum (Heiligtümern?) stehend erkannt worden sind, ist schon oben gesagt worden. Es liegt nahe, im deutschen Volksglauben des Mittelalters und der Neuzeit Entsprechungen zu suchen. Auch hier treten „Waldfrauen“ auf (vgl. oben die *sylvanae*), die helfend und schenkend dem Menschen gegenübertreten. Als drei weiße Jungfrauen aus dem Wald treten sie öfter auf.¹⁹ Kennzeichnend ist eine Sage aus Buttstädt in Thüringen,²⁰ nach der dort im „Loch“ drei schöne weiße Jungfrauen an goldenem Tisch anzutreffen sind,

¹³ Im römisch besetzt gewesenen Württembergisch Franken sind zu erwähnen die Matronensteine von Böckingen, Haug-Sitz, 373 und 375.

¹⁴ Lothar Hahl, Zur Matronenverehrung in Niedergermanien. Mit Abbildungsnachweisen. Germania 1937, S. 253—267. — R. von Spieß, Marksteine der Volkskunst, S. 62, wo drei solche römisch-pannonische Matronen den Waldfrauen (*Silvanae*) gleichgesetzt werden.

¹⁵ Siehe Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte I, S. 192.

¹⁶ Jan de Vries, a. a. O., S. 192, ferner R. von Spieß, Marksteine der Volkskunst I, S. 46. — Erwähnt sei ferner der Matronenstein von Meß, auf dem die drei Frauen *Mai a e* genannt werden (siehe Koscher, Mythologisches Lexikon 2, 2241, und Pauly-Wissowa 14, 534); es ist möglich, daß gerade im Rheinland die Benennung als drei *Marien* zum Teil damit zusammenhängt, die noch im 18. Jahrhundert gebraucht worden ist. Im Kniereiterliedchen treten die drei *Marien* ebenfalls auf (siehe S. 27).

¹⁷ Jan de Vries, a. a. O. I, S. 194.

¹⁸ Siehe W. Goltzer, Germanische Mythologie, 1895, S. 105.

¹⁹ Man vergleiche z. B. die „Sammelfrauen“ von Winzenweiler im Limpurger Wald in Württembergisch Franken, E. Kost in der „Hußeltrube“, Heimat-Beiblatt zum „Kocherboten“ Gaildorf, 1935 Nr. 9/10. Auch kommen solche Waldjungfrauen nach württembergisch-fränkischen Sagen öfter singend zum Spinnen (vgl. oben S. 31).

²⁰ Abgedruckt bei Schöll, Die drei Ewigen, S. 143.

auf dem köstliche Speisen (Gaben!) stehen. Diesen drei „Lohjungfern“²¹ habe das Loh früher einmal gehört. Bei ihrem Tode hätten sie es den Armen von Buttstädt vermacht. Hier finden wir ihre schenkende Eigenschaft, die ganz erinnert an die oben besprochenen begabenden Matronen. Auch im Bayerischen, in Westerhofen bei Ingolstadt, besaßen die „Lohjungfern“ Wälder, Wiesen und Äcker.²² Auffallend oft, in vielen Duzend Fällen, besonders im bayerischen Gebiet nachgewiesen,²³ wird Gemeindegewaldbesitz (Allmend!) den drei Jungfern als frühere Schenkung an die Gemeinde zugeschrieben. Diesem Punkt ist Aufmerksamkeit zuzuwenden! Hier an alte, tiefere Beziehungen der Gemeindebevölkerung zu den drei Waldschenkerinnen zu denken und zu dem von ihnen geschenkten örtlichen Landstück, liegt nahe! Der Verdacht alter kultischer Beziehungen zu den drei Frauen und ihrem Waldgebiet erhebt sich. Er wird verstärkt durch das mehrfache Auftreten des Waldnamens „Loh“ im Zusammenhang mit den drei Jungfern oder Frauen (siehe oben). Verantwortungsbewußte, sachkundige Forschung ist neuestens zu der Überzeugung gekommen,²⁴ daß das althochdeutsche Wort *laoh*, *loh*, das eine lichte Stelle („Lufe“) im Wald bezeichnet, mit altem Kultort zusammenhängt, um so mehr als auch das stammverwandte lateinische „*lucus*“ „heiliger Wald“ bedeutet! Zu den von mir auf Grund obiger Ausführungen vermuteten Kultortsbeziehungen ist man auch von anderer Seite mit andersartigen Belegen und auch zum Teil wohl zu weit gehenden Begründungsversuchen gekommen.²⁵ Wie im Nymphen-Matronenkult der römischen Zeit auf germanischem Boden ein Baum vielfach in kultischer Beziehung zu den drei Frauen steht, so erinnern an diese Tatsache auch wieder Äußerungen des mittelalterlichen und heutigen deutschen Volksglaubens. In Langenaltheim (Bayern) fanden die drei Jungfrauen einen mit Früchten beladenen wilden Birnbaum an einer Quelle. Hier möge die Verbindung von fruchtspendendem Baum, Quelle und Jungfrau beachtet werden (vgl. die Ausführungen Seite 31). Dort wurde dann nach der Volksfrage eine

²¹ Lohjungfern werden auch zum Teil die sonst als niedere Gestalten des Volksglaubens erscheinenden Waldweiblein oder Holzfrauen genannt (Handwörterbuch des Aberglaubens IV, 277).

²² Deutsche Gaue, Kaufbeuren, 13, S. 24.

²³ Deutsche Gaue 13, S. 19—31 und öfter.

²⁴ Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte I, S. 265 f.

²⁵ Schöll, Die drei Ewigen, S. 63 f. Der Verfasser denkt an heilige Berge, wo Kapellen der drei Frauen stehen, oder an alten Höhlenkult. Dieser letztere, von Schöll als unterirdischer Grabkult vermutete Kult führt freilich zunächst von meinen Ausführungen und Wahrscheinlichkeiten ab. Für Aufenthalt der Waldfrauen oder Fräulein in Höhlen gibt freilich die Volksfrage auch in Württembergisch Franken allerhand Anhaltspunkte, so die Sage von der Waldjungfer von Weiler bei Mittelfischach, ferner von den „Fräle“ (drei Fräulein) in den „Fräleslöchern“ in Sandsteinfels bei Brettach, und öfter. — Ein Kultort der drei Frauen mag sich im ehemaligen „Heiligentäle“, einem Tälchen bei Tuttingen, befunden haben. Dort lebten (nach Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben I, 1) einst nach der Volksfrage „zwei oder drei Heidinnen, die Zauberei verstanden. Sie hatten drei Schimmel, die weder ackern noch ziehen durften. Die Leute holten hier Heilsames für krankes Vieh; sie mußten vorher den Rossen kultische Ehre erweisen.“ Dazu vergleiche man das am Beginn unserer Untersuchung über Walküren und Idisen als durch die Luft reitende Frauen Gesagte.

Kirche erbaut, unter deren Altar die drei Jungfrauen ruhen.²⁶ Ähnliche Beispiele gibt es noch mehr.²⁷ Besonders wichtig erscheint die Angabe der Volksüberlieferung von Meransen (bei Brigen, Südtirol), wo in der Mitte des steilen Weges von Mühlbach nach Meransen an der „Jungfraurast“ (Gebetsstätte!) ein Kirschbaum auf das Gebet der drei Jungfrauen und eine Quelle entsprungen sein soll.²⁸ Dieses Meransen ist insofern für die Erforschung des Sachverhalts mit den drei Jungfrauen besonders bedeutsam, als hier in der Kirche eine Motivtafel zu finden ist, auf der zwischen zwei knienden Jungfrauen, die mit St. Aubet und St. Cubet beschriftet sind, eine gefesselt zwischen Bäumen an diesen mit den Händen aufgehängte nackte dritte zu sehen ist. Sie trägt die Namensbezeichnung St. Quere.²⁹ Am Jägerbrünnl bei Drosendorf (Geras, Niederösterreich) sind an den Bäumen die Bilder der drei heiligen Frauen Katharina, Margaretha und Barbara angebracht.³⁰

Mit den Namensnennungen von Meransen, Aubet, Cubet und Quere, treten die viel angeführten Gestalten der drei Heilrätinnen Ainbet, Wilbet und Warbet (Barbara) in den Kreis unserer Betrachtung.³¹ In Starnberg (Oberbayern) ist eine Kapelle sogar unmittelbar nach der einen der Frauen „Einbettl“ genannt; nach dem Volksglauben haben sich die drei Jungfrauen Ainpet, Gberpett und Fürpett dort, gegenüber dem Petersbrunnen (Pet=ersbrunnen?) eine kleine Wohnung gebaut, und diesem Brunnen wird Krankenheilung und Pflege noch in neuerer Zeit zugeschrieben.³² Die Kapelle „auf 'm Bergle“ bei Gengenbach in Baden zeigt im Innern zwischen der heiligen Perpetua (Perpet = u. a. Borbet, Worbet!) und Felicitas (Filibet, Wilfiet, Fürbet) die „Sancta Einbetta“ abgebildet, nach der das Kirchlein bis vor kurzem Einbettelkapelle geheißen hat.³³ Auch auf dem Heiligenberg bei Jegenheim waren neben der heiligen Anna (Ain=pet) die heilige Perpetua und die heilige Felicitas als Patroninnen genannt.³³

Ob ein Weg von der göttlichen Mutter, der heiligen Anna, besonders der heiligen Anna Selbdritt (!), zu den göttlichen Müttern der Germanen (Nerthus, Frea, Frigg) zurückführt, ist erst nach gründlicheren Forschungen zu sagen. Jedenfalls sind auch die im bayerischen, fränkischen und alemannischen Gebiet besonders zahlreich auftretenden jungfräulichen mütterlichen Volks-

²⁶ Deutsche Gaue 13, S. 30.

²⁷ Deutsche Gaue 22, S. 103, von Langenaltheim bei Pappenheim (Mittelfranken).

²⁸ Fr. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche, München 1866, I, S. 7.

²⁹ Abbildung bei K. von Spieß, Marksteine der Volkskunst I, Tafel 3, und im Wörterbuch der deutschen Volkskunde von Erich-Beitl, S. 137.

³⁰ J. X. Kießling, Die Brünnlein von Drosendorf und Umgebung, 1899, S. 10—12.

³¹ Schöll, Die drei Ewigen, widmet ihnen den größten Teil seines Buches und führt zahlreiches Schrifttum an. Besprechung des Schöllschen Buches siehe Seite 190.

³² Fr. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche, München 1855, II, S. 437.

³³ Diese beiden Beispiele aus Schöll, Die drei Ewigen, S. 106. Man vergleiche dort Seite 107 auch das Beispiel von Andechs mit dem Hilfspgürtel der Maria für gute Entbindung Schwangerer und den 1572 verzeichneten „haylthumb von Sant Ainbeten“. — Durch Volksdenken, das sich naiv an die sinnfällige Ausgestaltung einer vorhandenen Sprachform wie „Einbettl“ macht, mag durch das Anklingen des Wortes an „ein Bett“ die Frauendreiheit angeschlossen worden sein an die Legende von den drei Jungfrauen, die zusammen in einem Bett liegen, auf einem Altarbild aus der Romburg bei Schwab. Hall (um 1480, jetzt im Schloßmuseum Stuttgart). Es sind der Legende nach die keuschen Töchter eines verarmten Edelmanns, denen der heilige Nikolaus den Fruchtapfel und damit Reichtum und fruchtbares Muttertum bringt (siehe Abb. 2).



Abb. 2. Drei Jungfrauen als keusche Töchter eines verarmten Edelmanns empfangen nach der frühmittelalterlichen Legende zum Lohn vom heiligen Nikolaus den reichthum-, glück- und fruchtbarkeitbringenden Apfel. (Der Apfel ist in der durch die Tür gestreckten Hand des Heiligen schwach sichtbar.) Durch volksmäßige Gedankenverbindung im Anschluß an die drei Jungfrauen Einbet, Wilbet und Warbet sind die drei Töchter des Edelmanns in ihrem Einbett ohne inneren Zusammenhang an die Frauendreiheit angeschlossen worden. — Unsere Abbildung gibt ein Altargemälde aus der Romburg bei Schwäb. Hall wieder aus der Zeit um 1480, jetzt im Schloßmuseum in Stuttgart; Ausnahme der Landesbildstelle Württemberg.

heiligen, die drei Nothelferinnen, die Hilfreichen, Heilenden, Warnenden und Schenkenden, auch in Geburtsnöten und in bezug auf Kindersegen. Im Nordischen sind ja die „Nornen“ auch die Nothelferinnen bei der Geburt,³⁴ so daß hier der Gedanke an die drei „Nornen“ des Kniereiterliedchens wieder auftaucht. Nicht von der Hand zu weisen ist bei Einbet der Zusammenhang mit Anna, der großen Mutter, um so mehr als die große Mutter bei den Römern die Anna Perenna genannt worden ist, und vielleicht darf bei der engen Berührung von Römern, Germanen und Kelten etwa im Rheinland oder im Dekumatland auch das keltische Wort „ana“ für Erde für diese Erdmutter beigezogen werden.³⁵ Die mütterliche Fülle der Erscheinung wie auch die Fülle

³⁴ So im 1. Helgilied. Auch die wohl mit den althochdeutschen *Dijsen* (vgl. oben den 1. Merseburger Heilspruch) in Beziehung zu bringenden nordischen *Dijsen* sind Geburtshelferinnen: „Schutzrunen lerne, wenn du schwangere Frauen / Von der Leibesfrucht lösen willst, / Auf Hände und Gliedbinden male die Heilzeichen / Und den Beistand der *Dijsen* erbitte.“ (Edda, Sigdrifumal, Vers 9.)

³⁵ Wie Schöll dies in seinem Buch, S. 30/31, tut.

fruchtbaren Schenkens³⁶ mag im Germanischen zur Abspaltung der Gestalt der nordischen Fulla oder der althochdeutschen Volla von der Göttinmutter geführt haben. Wenigstens erscheint diese althochdeutsche Volla als Göttin und Schwester der Fria im 2. Merseburger Heilsspruch, neben der gleichfalls mütterlichen Sunna dort.³⁷ Bei den christlichen Heiligen, die zum Teil die drei Jungfrauen Linbet, Worbet³⁸ und Wilbet weitergeführt haben, tritt für die Warbet die Babett (Barbara) ein, welche die Sonne auf der Brust trägt.³⁹ Bei der Barbarakapelle von Dörzbach (Kreis Künzelsau, Württembergisch Franken) erscheint auch die „weiße Dame“, die in jener Gegend als „Hullefrau“ bezeichnet wird, die Frau Holle, die oft auch der Percht entspricht.⁴⁰ Diese Hollefrau tritt ebenfalls auf als die Hilfsreiche, Gebende, Holde (Hulda); einem Prinzen verhilft sie in Markttheidenfeld (Bayern) wieder zu Besitz.⁴¹ Als Frau Holda wird sie schon im 13. Jahrhundert erwähnt in Bruder Rudolfs Bericht: „In der Nacht der Geburt Christi decken sie den Tisch für die Königin des Himmels, die das Volk Frau Holda nennt, damit sie ihnen hilft.“⁴² Daß diese Gestalt mit der Bercht gleichbedeutend ist, besagt die Bußandrohung des 15. Jahrhunderts gegen diejenigen, welche den Tisch für die Vorholde (= Frau Holda) alias Berchte decken.⁴³ Daß es sich hier um Gleichniszauber zur Beschwörung der Fruchtbarkeit handelt, zeigt der bis in die neueste Zeit dauernde Kärntner Volksbrauch, in der Perchtennacht⁴⁴ (6. Januar) Brot und gefüllte Nudeln auf den Küchentisch zu stellen für die „Perchtel“; wenn diese davon genießt, wird ein gutes Jahr!⁴⁵ Bei den weihnächtlichen Perchtenumzügen des deutschen Alpengebiets kommen in dieser Perchtennacht zum Teil drei Mädchen als Perchteln zum Heischgang in der Steiermark in die Häuser.⁴⁶ Ein bayerisches Poenentiale des 15. Jahrhunderts bringt die 25 ersten Kapitel des 9. Buches und das ganze 18. Buch Burchards von Worms wieder. Darin ist zu entnehmen, daß die drei Schwestern, die Burchard auch „Parcas“ nennt, Perchten genannt wurden.⁴⁷ Diese drei Schwestern sind nach dieses Bischofs Beichtfrage (um 1000 n. Ztr.) von manchen Weibern zu bestimmten Zeiten im Haus an einem

³⁶ In Frankreich wäre zu vergleichen als Führerin der bonae mulieres, bonnes dames die Abundia.

³⁷ Man vergleiche Seite 29 das Kinderliedchen mit der Sonne.

³⁸ Warbet oder Bor-bet (vgl. keltisch bor = strahlend, ferner germanisch per-achta, Berhta, die Strahlende) will Schöll, Die drei Ewigen, S. 40, in dort nachzusehenden Wortableitungen als die „mütterliche Sonne“ beweisen.

³⁹ Schöll, a. a. O., S. 42 und 122.

⁴⁰ Per-achta = die Leuchtende.

⁴¹ Deutsche Gaue 13, S. 26.

⁴² Klapper, Schlesien (nach Handwörterbuch des Aberglaubens II, 1772), S. 219.

⁴³ A. a. O., S. 219. Man vergleiche dazu die drei Jungfern mit dem gedeckten Tisch im Grabhügel von Buttstädt, siehe oben, und halte daneben die Tatsache, daß Frau Holle oft als Toten(Seelen)führerin und -bewahrerin in Hügeln und Berghöhlen auftritt.

⁴⁴ Schon um 1300 heißt der 6. Januar Berchtlistag, Berchtentag.

⁴⁵ Weinhold, Weihnacht, Zeitschrift für deutsche Mythologie 25, S. 300.

⁴⁶ K. von Spieß, Marktsteine der Volkskunst I, S. 51/52.

⁴⁷ „Tres illae sorores, quas antiqua illa posteritas et antiqua stultitia perchtas vocavit.“ Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I, S. 270.

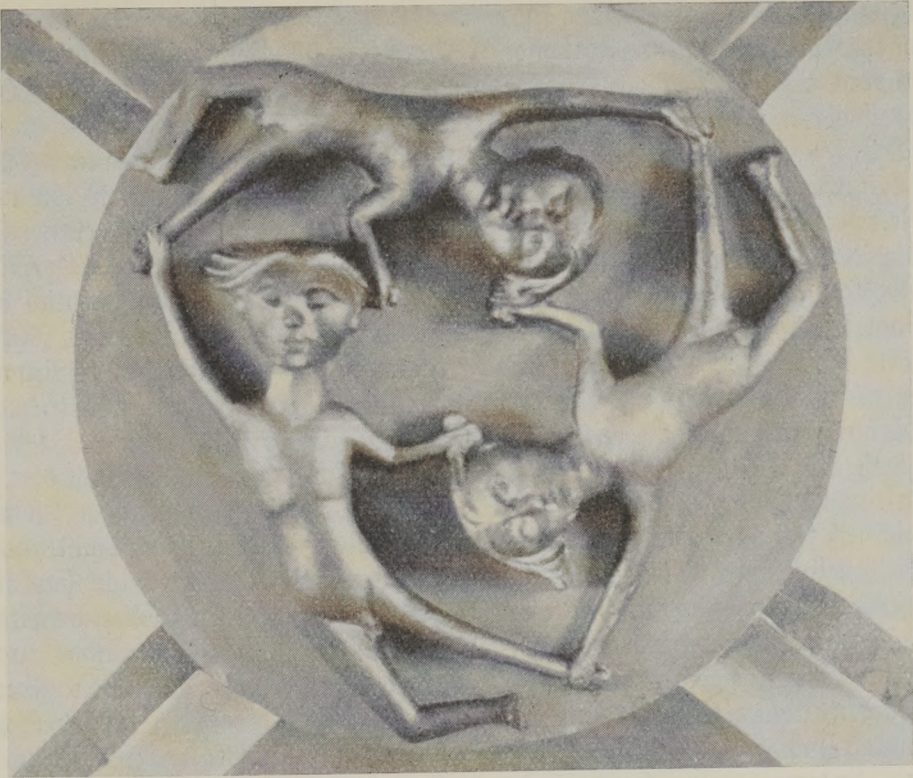


Abb. 3. Die Frauendreiheit auf einem gotischen Schlußstein der Stadtkirche in Murrhardt. Die Drehung der Gestalten im geschlossenen Ring ist Sinnbild der Ewigkeit.

mit Speise und Trank und drei Messern gerüsteten Tisch empfangen worden. Im 15. Jahrhundert wurde im deutschen Volksbereich zu Weihnachten unter den für Perchta mit Speise und Trank besetzten Tisch eine Pflugshar gelegt, damit Perchta den Pflug segne.⁴⁸ Der Sinn des Bewirtens wird mit all diesen Belegen klar: es wird auf Fruchtbarkeit abgezielt durch die Percht oder die (drei) Perchten! Dabei sind die Beschwörungen zeitgebunden, und die Spende der drei Frauen erinnert an die alten, von uns nun mehrfach schon begegneten Schicksalsfrauen, die ja auch Zeitgestalten sind. Selbst das Spinnen tritt noch auf durch die 9 Spindeln, die jede der drei Jungfern vom Haghof (Oberbayern) mit sich trägt.⁴⁹ Als sich im Zeitengang ewig drehende Dreifaltigkeit treten uns solche drei Frauengestalten entgegen auf einem gotischen Schlußstein der Kirche in Murrhardt (siehe Abb. 3), ganz ähnlich wie auf einem solchen der nicht weit davon gelegenen Kirche von Plüderhausen⁵⁰ (beide in Nordwürttemberg).

Als Zeitabschnitt des Jahres bedeutsam war die germanisch bei den Angelsachsen belegte *Müttcrnacht* an Weihnachten, zu der sich auch im Iran eine indogermanische Parallele findet.⁵¹ Hier handelt es sich um ein jahrbeginnendes *Mittwinterfest*, das geheimnisvolle Beziehungen auch zu den Toten und

⁴⁸ Handwörterbuch des Aberglaubens VI, 1720.

⁴⁹ Deren Sinn als Zeitgestalten mit der Zahl 27 + 3 siehe R. von Spieß, *Marksteine der Volkskunst I*.

⁵⁰ Schöll, *Die drei Ewigen*, Abb. 14.

⁵¹ R. von Spieß, *Marksteine der Volkskunst I*, S. 65.

zur Fruchtbarkeit hat. Dabei führt auch Bercht-Holde das Heer der ungeborenen oder ungetauft verstorbenen Kinderseelen durch die Lüfte. In Schwaben wird vom Volk statt von „Muotes Heer“ auch von „Mouter (Mutter) Heer“ gesprochen!

Daß die Schicksalsgestalt der Frau Holle (Percht) in Teichen und Höhlen bei den Seelen Abgeschiedener weilt und aus diesen Gewässern die neuen Seelen der Geborenwerdenden holt oder bringt, ist bekannt. Wir erinnern uns an die fruchtschenkenden drei Jungfern oder Frauen an den Quellen. Der Name der Holle hängt sicherlich mit „hohl“, „Höhle“, „hehlen“ zusammen und kennzeichnet sie als Toten- und Geburtsgöttin (Beziehung zur Höhle des Mutterleibes). In Berghöhlen wohnen ja auch die toten Seelen. Die andere Namensform für Holle, „Holda“, aber zeigt die andere, strahlende Seite (berht = strahlend, glänzend) der Berchta.⁵²

Daß die drei „Perchten“, von denen schon die Rede war, den drei Jungfrauen Einbet, Warbet und Wilbet ihre Namen gegeben haben, ist möglich, so daß sich der zweite Bestandteil „bet“ jedes dieser Namen wohl aus abgeschliffenem „percht“ über „bert“ erklären könnte.⁵³ Aber vielleicht darf schon ein germanischer frühgeschichtlicher Beleg von britannischem Boden beigezogen werden. Der von dort stammende Weibestein friesischer Germanen an den germanischen Kriegs- oder Rechtsgott ist zugleich zwei göttlichen Frauen, Maasiagen, namens Bede und Fimmilene, errichtet worden.⁵⁴ Diese Schutzgöttinnen sind zweifellos in die Reihe der germanischen Matronen (Mütter) zu stellen, da zwei entsprechende benannt sind auf einem anderen britannischen Weibestein mit den Namen Baudihillie und Friagabi (die huldreich Gebende!). Der Name „Bede“ der einen erinnert doch auffallend an unsere deutschen „Betten“, ohne daß hier ein Zusammenhang bestehen muß.

Einbet, Warbet und Wilbet sind jedenfalls vorchristliche Bezeichnungen. Daß Warbet auch St. Quere, Gwer, Gewerbet geheißt ist, haben wir schon erwähnt. Eigenartig ist nun das Vorkommen von drei Jungfern Gewehra, Widifuna und Winterbring als Kammerjungfern der frommen Stilla in Abenberg in Mittelfranken.⁵⁵ Der Vergleich des Namens „Widifuna“ mit dem Dingwort „kuniowidi“ (gotisch kunaweda = Fessel!) des ersten Merseburger Zauberspruches ist zu sonderbar, als daß ein besonderer Schluß daraus gezogen werden soll, aber wir erinnern uns der gefesselten St. Quere auf dem

⁵² Vergleiche die Doppelnatur der Holda-Venus im Mittelalter in jenem Standbild, das auf der Vorderseite glänzend schön, auf der anderen Seite zerfressen und verwest ist. Abbildung bei R. von Spieß, *Marksteine der Volkskunst* I, Tafel 9.

⁵³ Eine andere Erklärungsmöglichkeit ist „bet“ aus althochdeutsch „badu“ = Kampf in Sinn und Geist germanischer Frauennamen. Warbede könnte von „warjan“ = schützen hergeleitet werden, für Wilbede könnte der gotische Mannesname Badwila (Totila) beigezogen werden. Damit kämen die drei Frauen wieder in die Nähe der germanischen Walküren oder Idijen, für deren Hereinspielen sich auch Professor Dr. Ernst Kriek (Heidelberg) in einer kurzen Besprechung von Schölls Buch („Die drei Frauen“, *Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 1936, S. 136 f.) einsetzt. Kriek weist u. a. auch auf manche Abwandlungen des Kinderliedchens hin, die mit dem Wunsch: „Bewahr uns vor . . .!“ schließen und damit die Art eines altgermanischen Heilspruchs anklingen lassen (vgl. den schon erwähnten 1. Merseburger Heilspruch).

⁵⁴ Siehe Text und Erörterung bei Jan de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* I, S. 171 und 201/202.

⁵⁵ Fr. Panzer, *Bayerische Sagen und Bräuche*, 1848, I, S. 161.

Meranser Botivbild! Der Name Widifuna kann sich erklären aus althochdeutsch chuena, quena, das „Frau“ bedeutet, und vielleicht (?) aus wida in der althochdeutschen Bedeutung von Weide und Fessel, oder althochdeutsch witu in der Bedeutung von Wald, Holz. Gefesselt kommen auch die neun (= drei mal drei) Schwestern des Volksglaubens vor (nach Grimm, Mythologie 2, 1107). Eine der Frauen des Meranser Botivbildes trägt übrigens auf ihren Bilddarstellungen öfter eine Kette (meist wohl Schmuckkette) in der Hand.⁵⁶

Die drei ursprünglichen Schicksalschwestern waren vermutlich namenlos. Der nordische Name *Nornen* scheint auf deutschem Boden nicht bestanden zu haben, es sei denn, daß die gelegentliche mittelalterliche Bezeichnung *Nonnen* für die drei Jungfern eine mundartliche Entstellung und Verchristlichung des Nornen-namens darstellte, was fraglich ist. Als die drei Nonnen werden sie auch in Segensprüchen gerufen, zum Teil bis in die neueste Zeit (u. a. in Württembergisch Franken). Für diese nicht nur auf den Namen der „Nonnen“ laufenden „Dreifrauen Segen“ hat die Forschung festgestellt, daß ihr ältestes bekanntes Vorkommen auf französischen Boden (Bordeaux) um 400 n. Ztr. fällt,⁵⁷ was für ihren Ursprung aber nichts zu beweisen braucht. In manchen ihrer Fassungen ist das Winden von menschlichem Gebärm beachtenswert, auch nordische Abwandlungen der Segensformel zu beachten, wo die drei Frauen die Gebärmutter oder ähnliches binden (und winden, auch spinnen!).⁵⁸ Daß auch unmittelbare Beziehungen des Dreifrauensegens zu den drei Spinnerinnen bestehen, zeigt ein Heilspruch aus Prambhof in Deutsch-Südböhmen gegen die „Garnwinde“ (Hemmung beim Urinlassen):

„Es sitzen drei Jungfrauen auf einem Marmorstein;
Die eine spinnt grob, die andere fein,
Die dritte spinnt ein Inwindel fürs Garnwindel.
Es helfe Gott Vater usw.“

Unsere Betrachtungen haben aus der Fülle des zu ermittelnden Stoffes nur einzelnes Beispielhaftes und einige Hauptgrundzüge bringen können. Auffallend ist die weltweite Verbreitung der Frauendreiheit. Ihre vielen zeitlich und örtlich verschiedenen Erscheinungsformen brauchen nicht einmal in unmittelbaren Zusammenhängen und Beeinflussungen zu stehen. Der alte, indogermanische und vielleicht sogar noch weiter verbreitete Glaube ist offenbar immer wieder, nach Zeit und Raum wie Auffassung verschieden, neu verkörpert, ob es sich nun um die chinesischen drei Jungfrauen unter dem Apfelbaum, die slawischen Swetice, Rucka und Keltna, die keltischen tria fata, die griechischen Moiren, Parzen, die englischen weird sisters oder endlich um die Nornen handelt.⁵⁹ Aber auf europäischem und deutschem Boden dürften die meisten Ähnlichkeiten doch mittelbar oder unmittelbar auf gemeinsame Ur-Überlieferung zurückgehen, weniger auf spätere Entlehnung. Wie alt die Schicksalsfrauen-Dreiheit schon sein mag, kann vielleicht aus den Forschungen des Volkskundler Karl von Spieß hervorgehen;⁶⁰ dieser deutet die drei Gestalten auf der

⁵⁶ Belege siehe Schöll, Die drei Ewigen, S. 22.

⁵⁷ Handwörterbuch des Aberglaubens II, 438.

⁵⁸ Handwörterbuch des Aberglaubens II, 443.

⁵⁹ Schwarz im Handwörterbuch des Aberglaubens VI, 1133.

⁶⁰ K. von Spieß, Marksteine der Volkskunst I.

germanischen Gesichtsurne von Grabau (Westpreußen, um 600 v. Ztr.) und auf derjenigen von Ellsau (Kreis Schlochau)⁶¹ auf die Schicksalsfrauen. Manche Nebenfiguren mögen sich mit diesen im Laufe langer Zeit vermischt und überkreuzt haben aus volkseigener oder sogar fremder Überlieferung, aber die Grundgestalten sind auch bei Namens- und Zeitwechsel in christlicher Zeit geblieben in der Grundebene des ergebundenen Volkes, in der Jahrhunderte und Jahrtausende nur ein Tag sind.



Abb. 4. Die Frauendreiheit als heiliges „Dreigesicht“ im Türbogensfeld der Kirche in Forchtenberg am Kocher, Kreis Öhringen (Württembergisch Franken). Aufnahme W. Weber, Öhringen.

⁶¹ U. a. D., S. 57—59.